

Vorbemerkung: Es gibt bereits viele Berichte über die Reisen nach Lambarene und eine lesenswerte Broschüre: „Albert Schweitzer Leben und Wirken. Lambarene – eine Reise durch Vergangenheit und Gegenwart“. Die Broschüre kann beim Albert-Schweitzer-Komitee e.V., Albert-Schweitzer-Gedenk- und Begegnungsstätte 99423 Weimar, Kegelplatz 4 bestellt und für 5.00.- Euro gekauft werden.

Dieser Bericht ist vordergründig geschrieben für die Spenderinnen und Spender, die meiner Bitte folgten, anlässlich des 80. Geburtstages keine Blumen und Geschenke zu überreichen, sondern eine Spende für Lambarene auf das Konto des ASK e.V. zu überweisen und für langjährige Freunde, die unser Interesse für Schweitzer begleiteten. Es gingen auf das Konto insgesamt 1.500.- Euro ein, die wir für das Tuberkulose-Projekt vorgesehen haben. (16 Euro können einem Patienten helfen, die Therapie im Spital zu beginnen und die Nachsorge zu erhalten; 1 Euro = 650.- FCFA).

Wir danken herzlich allen Spenderinnen und Spendern.

„Lambarene braucht uns alle“

Über diese Aufforderung von Dr. Roland Wolf (Info-Blatt des DHV vom Februar 2012) herrschte bei uns nie ein Zweifel. Wie viele andere haben wir in unserem Verein „Bürgerladen“ e.V. Halle-Neustadt für das Spital in Lambarene gespendet, Mützen, Jäckchen und andere Häkelwaren aus der Gruppe „Nähkästchen“ für die Säuglinge sowie Brillen über das ASK e.V. verschickt.

Gezweifelt habe ich (E.L.), ob eine Reise nach Lambarene mehr als ein touristisches Unternehmen ist und ob sie für das Verständnis zum Schweitzer-Erbe befriedigend sein wird.

Gelesen hatte ich, dass in den 80er Jahren einige historische Gebäude (z.B. das Doktor-Haus, die Spitalhäuser usw.) abgerissen oder restauriert werden mussten. Kritisches hatte ich vom neuen Spital, vom ersten Streik der Mitarbeiter 1990 und den veränderten Bedingungen für die Versorgung der Patienten erfahren. Was würden wir vom Geist Albert Schweitzers wiederfinden?

Anlässlich einer Beratung des Kuratoriums für die Verleihung des Internationalen Albert-Schweitzer-Preises brachte ich im Januar 2011 in Königfeld gegenüber Roland Wolf und Christoph Wyss meine Bedenken zum Ausdruck. Beide meinten, nach einem Besuch würde ich anders urteilen; und sie haben, das sei schon vorweg gesagt, Recht behalten. Danach habe ich mich mit Ilse beraten und wir entschieden uns, anlässlich unser beider 80. Geburtstag die Reise zu wagen und meldeten uns bei Roland Wolf für den Juli 2012 an. Alle konsultierten Ärztinnen und Ärzte unterstützten das Vorhaben.

Natürlich wollten wir nicht mit leeren Händen nach Lambarene kommen. Viele Freunde unterstützten meine Bitte, statt Blumen und Geschenke für Lambarene zu spenden, so kamen in Weimar 1500.- Euro an. Im Bürgerladen sagte meine Frau, dass Brillen immer noch gefragt sind und eine unserer Töchter sprach ihre Freunde der Rettungshundestaffel an, und so kamen 200 Brillen zusammen. Einen Teil erhielten wir von unserem Optiker als bestimmt gekennzeichnet. Einer Empfehlung von Roland Wolf folgend, nahmen wir auch ein Paar Gummistiefel mit, sowie zwei Badetücher und sechs Handtücher (die immer noch knapp sind).

Die technischen Dinge sind einfach: der empfohlene Flug Frankfurt/Main – Libreville wird beim Reisebüro bestellt und bezahlt (für uns dazu Leipzig – Frankfurt). Pro Person durften zwei Koffer mitgenommen werden. Hin also mit drei (einer mit Brillen und Stiefel), zurück reichten zwei. Die geforderte Gelbfieberimpfung hat unsere Impfärztin verweigert (nur bis zum 60. Lebensjahr) und dafür eine amtliche Bescheinigung ausgestellt. Die Malaria-Prophylaxe mit dem in Lambarene entwickelten Malarone haben wir durchgeführt.

Reisen nach Lambarene führt Roland Wolf seit 2001 jährlich zwei bis dreimal mit kleinen Gruppen durch. Man kann natürlich froh sein, mit ihm, der jahrelang an zwei Schulen in

Gabun unterrichtete und ebenso jahrelang Präsident der Fondation Internationale de L'Hopital Du Docteur Albert Schweitzer à Lambarene (Stiftung für die finanzielle und organisatorische Unterstützung des Spitals) war und da seit 16 Jahren Mitglied ist, die Reise unternehmen zu können.

Was uns allerdings immer wieder bewusst wurde, wir sind Touristen, keine Mitarbeiter, die mit den Sorgen und Problemen des Alltags konfrontiert werden; wir hören nur davon. Wir sehen vieles. Wir kommen, genießen und fahren wieder. Nicht oberflächlich zu urteilen und unsere Lebensbedingungen als Wertungsgrundlage zu nehmen, gebietet sich absolut!

Wir genießen schon am ersten Abend nach der Ankunft im Hotel in Libreville am windigen Atlantikstrand den Sonnenuntergang bei einem Glas Gabuner Bier (Regab).

Die 230 km bis Lambarene am 2. Tag sind nicht ganz so genussvoll; das liegt an den Schlaglöchern der Straße, einer Radpanne mit zweimaligem Wechsel und vielen Kontrollen unseres Ersatzautos (das Auto mit dem Albert-Schweitzer-Kennzeichen war kaputt), so erlebten wir die mehr oder weniger freundlichen Kontrolleure der Armee, die hier den Dienst versieht.

Wir genießen nach der Ankunft im Spital die Unterkunft im renovierten „Case (Haus) C“: ein geräumiges Zimmer, nach Ost-West ausgerichtet, belüftet, mit Moskitonetzen verkleidet, ein Doppelbett mit Moskitonetz im Aufbau wie die alten Fürstenbetten, eine „Nasszelle“ mit Dusche und Toilette. 2001 hat der Schweizer Hilfsverein beschlossen, eine Wasseraufbereitungsanlage zu fördern, der Bau begann 2002. Wir haben die Anlage besichtigt: das vom Ogowe aufbereitete Wasser haben wir getrunken! (Unvorstellbar für unsere Erinnerung an Ägypten). Wir wohnen im Zimmer „Maria Lagendijk“ (alle Zimmer haben Namen von Mitarbeiterinnen, die hier auch gewohnt haben.) Im historisch wieder hergerichteten Speisesaal für Schweitzer und seine weißen Mitarbeiter erhalten wir in den Tagen bestens zubereitete Speisen des Landes: Maniok, Fisch, Gemüse, Hühnchen, Würstchen, Salate und Obst. Früh (französisch „petit déjeuner“) Kaffee oder Tee, Baguette, Konfitüre. Ein großer Wandbehang und ein Schweitzer-Bild zieren den schlichten Raum. Ein in der Arbeitstherapie der Psychiatrie aus Holz hergestellter beweglicher Kalender zeigt den Tag an.

Oberhalb von Case C in etwa 50 m befindet sich das Haus „Sanssouci“, in dem in den 60er Jahren die Gäste wohnten; ohne Toilette und Dusche! War es die Enkelin Schweitzers Catherine, die sagte, nachts mussten wir in den Busch „nach Hinterindien“? Heute wohnen da nach geringer Sanierung Mitarbeiter des Spitals. Unterhalb von Case C liegt näher am Ogowe das Case D, das noch mehr Komfort haben soll und unter anderem von europäischen Mitarbeitern des Forschungslabors bewohnt wird.

Mit Roland Wolf sind wir eine Gruppe von 10 Personen (drei Paare und eine 11jährige Tochter, die uns wegen ihrer Kontaktoffenheit zu den gabunischen Kindern und ihr Durchhaltevermögen bei den langen Fahrten Respekt und Freude bereitete. Wie üblich bei den Lambarene-Reisen, waren die Schweitzer-Freunde schnell beim „Du“ und in herzlicher Unterstützung, wenn sie nötig war.

Das Programm begann in Andende, dem Ort, an dem Albert und Helene 1913 ihre Arbeit begonnen hatten. Von dem Doktorhaus sind nur die Eisenpfähle geblieben, auf denen das Haus stand und die steinerne Treppe zum früheren Eingang. Der Blick vom Hügel, auf dem sich der Platz befindet, reicht weit über den Ogowe in das Land hinein. Weiße Blüten an den Bäumen schaffen eine romantische und doch wehmütige Stimmung; denn am hinter uns liegenden, halb verfallenen steinernen Missionshaus, in dem noch eine Familie lebt, hätte ja wenigstens eine Erinnerungstafel auf den historischen Ort verweisen sollen. Ob das nun bis 2013 gelingt? Seitwärts beginnt ein Dorf mit einer neu errichteten Schule, vor der in der Ferienzeit Kinder spielen. Wir erfreuen sie mit Luftballons, Süßigkeiten waren vereinbarungsgemäß nicht mitgenommen worden.

Wir wenden uns nun der „Historischen Zone“ zu und zuerst dem Doktor-Haus, das jetzt Museum ist. Im Bericht aus Lambarene Nr. 65 vom April 1988 kann man die von Termiten zerfressenen Reste des Hauses und die Stadien des Neubaus sehen. Nach 15 Monaten Arbeit

mit 20.000 Arbeitsstunden, in denen 70 Kubikmeter Holz verarbeitet wurden, ist das Haus als Museum hergestellt worden. Bei der Eröffnung war Maria Lagendijk noch anwesend. Die Zimmer von Albert und Helene sind mit historischen Utensilien und der Unterstützung von Sonja Poteau so weit wie möglich im früheren Zustand hergerichtet worden. Neben dem Eingang befindet sich der Kassenraum mit einem kleinen Angebot an Andenken. Wir kaufen gemalte Karten, aus dem Lepradorf hergestellte Vasen aus Bambus und beteiligen uns an einer Spende für die Herstellung einer speziellen Paste zum Aufpäppeln unterernährter Kinder. Bis zu neun solcher Kinder werden monatlich im Spital gezählt. Der Rest des Hauses ist zu einem großen Raum hergerichtet worden, in dem einige Jahre die Stiftung tagte. Auf Wunsch von Rhena wurden die Beratungen in einen klimatisierten Raum der Verwaltung verlegt. Jetzt stehen um den großen Tisch Ausstellungsvitrinen.

Roland Wolf machte uns darauf aufmerksam, dass neben der hinteren Treppe des Museums die Glocke aus Morgenröthe-Rautenkrantz liegt, die die Pressenwerker Schweitzer zum 85. Geburtstag geschenkt haben. 2006 versagte ihre Stimme durch einen Riss (eine neue aus Lauchhammer versieht seit 2008 am alten Platz ihren Dienst; siehe die Broschüre von Alfred Ullmann „Die Glocke Im Dorf des Lichtes Albert Schweitzer Spital Lambarene“ Cottbus 2006). Wir hätten sie bestimmt übersehen, denn die Jahre haben mit Oxydation und Staub verschiedene Schichten darauf gelagert. Das wurmte mich doch, wie dieser geschichtsträchtige Gegenstand in Vergessenheit geriet. Also bat ich die „Küche“ um heißes Wasser, Bürste, Reinigungsmittel und versuchte einige Tage in freier Zeit mein Glück. Wenigstens die Schrift wurde wieder sichtbar. Nach der Rückkehr von der Reise schrieb ich an den Technischen Direktor Dr. Rentz, den ich in einem Gespräch kennen gelernt hatte, und bat ihn um seine Hilfe. Auf meine Vorschläge antwortete er sehr freundlich: „Sehr gern kommen wir Ihrem Wunsch nach! Nach einer kurzen Rücksprache mit meinem Mitarbeiter habe ich erfahren, dass es in Douala eine sehr gute Firma gibt, die Glasperlenstrahlen anbietet. Zudem kann diese Firma die aufbereitete Glocke versiegeln. ... Die Tischler des Krankenhauses können dann ein entsprechendes Podest fertigen.“ Seine Frau ist Graphikerin und würde das Schild entwerfen, das er in Österreich drucken lassen könnte. Er berichtet dann über die umfangreichen Aufgaben, die bis zum Jahresende zu leisten sind und denkt, dass bis zum Jubiläum des nächsten Jahres die Aufgabe gelöst werden kann. Sehr herzlich habe ich ihm für diese Hilfe gedankt und werde nun mit dem Vorstand in Weimar die weiteren Dinge besprechen.

Zu bemerken ist, dass sich oberhalb des alten Spitals zwei Glocken in Podesten befinden, eine aus dem Elsaß aus den 30er Jahren und eine aus Dortmund, die Schweitzer zum 80. Geburtstag erhielt. Von hier aus hat man einen schönen Blick auf den Ogowe und den gegenüber auf einer Insel liegenden Ort Lambarene. (Einst hat der Stamm der Fang den Stamm der Galoa vertrieben. Diese retteten sich auf die Insel und sagten: wir wollen es neu versuchen = „lembareni“. Die Franzosen haben daraus Lambarene gemacht.)

Neben dem Museum haben zwei Pelikane und eine Gruppe Antilopen ein Gehege. Frei herumlaufen dürfen nur viele Hühner und Hähne, die neben den Fröschen am Ogowe unser „Urwaldgeräusch“ waren und einige Hunde, die – so weit wie sie konnten – uns begleiteten und nachts vor Case C die Wache hielten.

Unterhalb des Museums ist der kleine Friedhof mit den Grabkreuzen von Albert, Helene und Rhena sowie einiger Mitarbeiter.

Zum Kern der „Historischen Zone“ gehört das 2001 bis 2006 wieder neu errichtete alte Spital – zumindest einige Gebäude davon. Zu sehen sind die große und kleine Pharmazie, der Operationsraum, der Kreißsaal und dazu der Wachraum, der Arbeitsplatz Schweitzers, das Labor mit dem Arbeitsplatz für Rhena, der Zahnbehandlungsraum, Medikamentenregale und OP-Bestecke. Auch hier ist mit viel Liebe und Sorgfalt versucht worden, einen historischen Rückblick zu verschaffen, so dass man einen Eindruck über den Arbeitsverlauf gewinnen kann.

Wie im Museum sind auch hier alle Tafeln in Französisch und haben viel Text. Es gibt leider für die gesamte Historische Zone kein Heft in mehreren Sprachen, an dem sich Besucher orientieren können. Es könnte z.B. der große Raum des Museums genutzt werden mit einer Video-Installation. Ein PC und ein Bereich für Kinder und Jugendliche wären nicht schlecht. Zu Schweitzers Zeiten kamen täglich Besucher aus aller Welt, viele noch über den Flugplatz in Lambarene. Heute ist die Zahl geringer, aber keineswegs zu unterschätzen. Schon am zweiten Tag – wir wollten gerade die alten Gebäude besichtigen - wurde Roland Wolf gebeten, für einen früheren Premierminister und seine Begleitung eine Führung zu übernehmen. An einem anderen Tag war es ein italienischer Journalist, der um Unterstützung bat. Ich konnte aber auch erleben, dass ein großer Landrover vor dem Museum hielt, eine Gruppe Männer in schwarzen Anzügen, Frauen in ihren bunten Landestrachten ausstiegen, sich vor dem Haus zum Foto postierten und wieder abfuhren; das war dann auch ein „Besuch bei Schweitzer“.

Zum historischen Erbe Schweitzers gehört das „Dorf des Lichts“ (Le village de lumière pour les malades lépreux), das Schweitzer für die Leprakranken erbaute. Dort steht auch das Postament für die Glocke, die Schweitzer von den Pressewerkern aus Morgenröthe-Rautenkranz zum 80. Geburtstag bekam. Eine Tafel erinnert daran und gibt auch Auskunft über die neue Glocke aus Lauchhammer, die seit 2008 ihren Klang hören lässt.

Unsere Gruppe nahm bei dem Besuch den abenteuerlichen kurzen Weg vom alten Spital durch den Busch, vorbei an überwucherten Restbauten für psychisch Kranke.

Es gibt nur noch wenige geheilte Leprakranke, aber die Hütten – teils erneuert – werden schon von der dritten und vierten Generation bewohnt. Sie fühlen sich hier offensichtlich geborgen, was sehr verständlich ist, wenn man Wohnstätten am Straßenrand zwischen Libreville und Lambarene oder gar in den Vorstadtgebieten gesehen hat.

Wir beide waren mit Roland Wolf noch zweimal im Lepradorf, einmal um unsere mitgebrachten Brillen zu übergeben, die auch sofort probiert und angenommen wurden, und ein weiteres Mal, weil wir einem leprakranken Freund versprochen haben, wenn er mit den aus Lianen hergestellten Körbchen fertig ist, (drei für je 2000 FCFA) kaufen wir sie. So konnten wir uns gegenseitig Freude verschaffen.

Wie fühlt man sich bei einem solchen Besuch? Alle sind freundlich zu uns, scheinen zufrieden. Aber wir? Beklommen, unsicher wegen der Armseligkeit in den Hütten – wir als die Schenkenden, können uns kaum selbst über die freuen, die sich über ihre erworbenen Brillen freuen. Auch dieser zweite Besuch löste nicht die Stimmung, obgleich wir nun nicht mehr bloß so distanziert durchgingen. So gab ich mir diesmal einen Ruck und fragte, ob wir nicht einmal den Klang der Glocke hören könnten, sie läutet ja sonst nur sonntags zum Gottesdienst. Roland Wolf übersetzte und sofort riefen die Frauen ja, natürlich und eine ging sofort hin und brachte sie zum Klingen (auf meinem Recorder kann man sie hören). Die Atmosphäre war anders geworden, aber auch im Nachhinein fanden wir noch keine innere Ruhe, wie wir mit diesen Lebensbedingungen umgehen sollten. Es mag uns trösten, dass hier nicht der denkbar krasseste Gegensatz zwischen reichen Prachtbauten und den Elendshütten das Leben bestimmt. Vielleicht ist das in dem rohstoffreichen Gabun ein Grund für das hohe Ansehen des Schweitzer-Spitals, dass hier ein Weg zur Gerechtigkeit gegangen wird.

Natürlich ist für die Bevölkerung das Wichtigste, dass dieses neue Hospital funktioniert und helfen kann. Gebaut von 1979 bis 1981 ist es – erst recht gemessen an den Bedingungen der Tropen – alles andere als neu. Die Gesamtkosten der geplanten Renovierung werden auf vier Millionen Euro geschätzt. Als das Spital auf 80 Jahre zurückblickte, lautete das prägende Stichwort „Gabunisierung“. Wie das damalige Stiftungsratsmitglied Prof. Dr. Claus Günzler betonte, war damit nicht ein Rückzug der Europäer gemeint, sondern die kontinuierliche Übernahme der Verantwortung im ärztlichen wie im verwaltungstechnischen Bereich. Dieser Prozess kann als abgeschlossen gelten. Allerdings ist es schwierig geworden, aus dem Land Ärzte zu gewinnen. War 2010 mit zwei Internisten, zwei Chirurgen, einem Kinderarzt und

einem Zahnarzt das Spital bereits unterbesetzt, so fehlt 2012 ein zweiter Kinderarzt. Umso erstaunlicher die Leistungen, die im jährlichen Bericht nachzulesen sind: 30.000 Untersuchungen im Jahr, etwa 1000 Geburten (RB des DHV 102, S. 39). 2009 kam jede vierte Schwangere nicht aus Lambarene, eine von 12 sogar aus Libreville.

Das Spital leistet Enormes in der Malaria-Prophylaxe und -therapie. Überall findet man Aufklärungsbilder über die besonders in Gabun verbreitete Buruli-Krankheit, die anfangs keine Schmerzen verursacht und dann zu großflächigen Geschwüren auswächst. Ein junger AIDS -infizierter Mann führt täglich im Spital Aufklärungsgespräche im Beratungszentrum des Spitals, das als erstes nichtstaatliches Krankenhaus in Gabun den Status eines ambulanten Aidsbehandlungszentrums erhielt. Zunehmend gewinnt die Prophylaxe und Therapie der Tuberkulose an Bedeutung. Im Bericht der Stiftung 2012 lasen wir, dass schon 16 Euro einem Patienten anfängliche Therapie im Spital und Nachsorge am Heimatort gewähren können. Daher unser Wunsch, die gespendeten 1.500 Euro über Weimar und Straßburg nach Lambarene zu leiten.

Da wir in der Ferienzeit in Lambarene waren, konnten wir „nur“ den Kindergarten besuchen (ein Geschenk der NGO) und waren stark beeindruckt von den großzügigen und liebevoll eingerichteten „Abteilungen“ zum Spielen, Lernen und Schlafen. Im gesamten Spital begegneten wir fröhlich spielenden Kindern. Mitgebrachte Luftballons erleichterten uns den Kontakt und strahlende Kinderaugen waren der Dank. Überrascht hat uns ein „offenes Angebot für kreative Beschäftigung unter künstlerischer Anleitung“ (von der Schweiz noch ein Jahr finanziert). Ständig waren dort etwa 20 Kinder um einen großen Tisch aktiv tätig. Aus gesammeltem Müll waren interessante Figuren gestaltet worden. „Künstlerisch“ sind auch die Frisuren der kleinen Mädchen. Bis zu 30 kleine, mit Perlen eingeflochtene Zöpfe zieren den Kopf. Sie wurden immer wieder von uns bestaunt und bewundert.

Von den Kliniken besuchten wir zwei Häuser. Nach Schweitzers Prinzip sind sie in Ost-West-Richtung gebaut, vom Mittelgang gehen rechts und links die Zimmer ab, die ersten mit einer Tür für die 1. Klasse mit Toilette und Dusche, die anderen mit Vorhängen als Sichtschutz. Über den Mittelgang kommt nur das medizinische Personal, die Angehörigen kommen von außen, haben dort ihre Schlafmatten und kümmern sich wie zu Schweitzers Zeiten um die persönlichen Belange (Kochen, Waschen). Dusche und Toilette sind gemeinschaftlich. Ein großer überdachter Platz neben dem Haus dient als Küche und Waschgelegenheit für die Wäsche. Die Klinikwäsche wird in einer modernen Wäscherei gereinigt und gebügelt.

Neben der stationären Versorgung spielt die ambulante in der „Poliklinik“ eine große Rolle. Bei unserem Rundgang warteten etwa 80 Männer, Frauen und Kinder auf die Behandlung in einem großen Aufnahmesaal.

Was hat sich seit Schweitzers Zeit geändert? Natürlich bringt niemand mehr ein Huhn zur Bezahlung mit; auch wird keiner der Angehörigen zu einer Arbeit eingeteilt. Auch dieses Spital hat die Marktwirtschaft erreicht. Es muss Einnahmen erarbeiten, die allerdings bei weitem nicht die Ausgaben decken. Die Bilanz für 2011 wurde mit einem Defizit von 142.000 Euro geschätzt. Für den Haushalt von 2012 wird von der Stiftung eine noch fehlende Deckung von 1,2 Millionen Euro angegeben. Da die Stadt Lambarene 2010 illegal und gegen den Protest der Stiftung auf dem Spitalgelände Villen und einen Erweiterungsbau für das Rathaus gebaut hat, versprach der Staat Gabun eine Entschädigungssumme von 1,5 Millionen Euro zu zahlen. Es bleibt zu hoffen, dass das bis 2013 gelingt. Immerhin hatte der Staat Gabun im Dezember 2011 rund 750.000 Euro zur Deckung von Schulden zur Verfügung gestellt. Da die Löhne für die Mitarbeiter mehrfach in der Zeit von Januar bis März nicht gezahlt wurden und deshalb 2011 wieder gestreikt wurde, ist das Geld im Lohnbereich, der mit 62 % den größten Anteil der Ausgaben beträgt, verwendet worden.

Der Staat Gabun hat in den letzten Jahren ein gestaffeltes gesetzliches Kassensystem eingeführt, in das alle – so weit sie nicht in eine besondere Bedürftigkeitsgruppe fallen – einzahlen. In der Poliklinik erhalten die Patienten gegen Entrichtung von 1000 FCFA ein

Heft, in das alle Untersuchungen und Medikamente eingetragen werden. Für weitere Behandlungen sind dann weitere Bezahlungen notwendig. Uns wurde versichert, dass niemand, der nicht zahlen kann, abgewiesen wird. Ohne die Zahlungen der Stiftung kann das Spital bei 50% Beteiligung des Staates Gabun nicht existieren.

Der Schweizer Hilfsverein, der stets die größte Summe aufbringt, finanziert den Neubau der Maternité (Frauenklinik). Zum feierlichen Akt für den Abriss und Neubau waren wir gerade anwesend. Der Schweizer Hilfsverein bezahlte auch die Müllverbrennungsanlage. Der DHV beschafft im Wesentlichen die Medikamente im Direktbezug von einer holländischen Firma.

Die modernste Einrichtung im Spital ist das Forschungslabor, seit 20 Jahren unter Leitung des Tübinger Professor Peter Kremsner. Über 40 akademische Kader und noch einmal so viel Hilfskräfte sind hier tätig. Ausnahmsweise wird hier eher deutsch oder englisch gesprochen. Man ist von dieser Fülle modernster Technik fast erdrückt und versteht schon, wenn jemand sagt, da fragt keiner nach dem Geld und uns fehlt das Verbandsmaterial. (Man muss bedenken, die Behandlung der Buruli-Geschwüre verlangt spezielle Verbände, die drei- oder viermal täglich gewechselt werden müssen.)

Wie dem auch sei, eines ist erkennbar, die Regierung in Gabun will 2013 ein würdiges Jubiläum in einem gut funktionierenden Spital vorweisen und hat dazu schon ein halbes Dutzend afrikanische Präsidenten eingeladen.

Eine der herausragenden Leistungen des Spitals ist seit Jahrzehnten der vorbeugende Schutz für Mütter und Kinder im weiten Umfeld des Landes. Unsere Gruppe fuhr etwa 70 km in einen der 13 Stützpunkte und erlebte das Projekt PMI (Protection maternelle et infantile). In einem kleinen Dorf an der Landstraße befindet sich ein ca. 80 – 100 Quadratmeter überdachter Holzbau. Auf den Bänken sitzen etwa 40 Mütter mit ihren Säuglingen und Kleinkindern; die größeren spielen im Umfeld. Die Mütter erhalten – auch hier gegen 1000 FCFA ein Heft, in das die Daten eingetragen werden: Drei gabunische Schwestern und eine amerikanische Studentin, die ihr praktisches Jahr absolviert, wiegen die Kinder und impfen sie (BCG, Polio et DTCog). Mit einfachen Bildern erfolgt eine Aufklärung zu Sexualität und AIDS-Prävention (Verwendung von Präservativen, kostenloser AIDS-Test; hier wird die Krankheit mit SIDA benannt). Es gibt einen Wechsel von Erklärung, Frage und Antwort (die Zustimmung im Chor klingt wie oje). Dann wird ein Text verteilt und ein Lied über SIDA angestimmt. Schließlich folgt eine Vorführung, wie eine aufbauende Kindernahrung gekocht werden kann. Alle dürfen – auch wir – kosten und ihr Urteil abgeben, das natürlich gut ausfällt; auch uns schmeckt der Brei. Wenn man bedenkt, wie jung die Mütter sind, begreift man, wie wichtig es ist, dass sie hier zusammenkommen und Hilfe erhalten.

Leider musste Roland Wolf im Stiftungsbericht für 2010 feststellen: „Doch seitdem die staatliche Gesundheitsbehörde den mit amerikanischer und deutscher Finanzierung 1997 ins Leben gerufenen Busch-Ambulanz-Dienst im November 2008 übernommen hat, geht die Zahl der Behandlungen in den Ambulanzen zurück, während sie im Spital ansteigt.“

Da wir Touristen sind, gehört zu unserem Programm auch das Erlebnis einer Fahrt auf dem Ogowe mit Picknick auf einer Insel (nebenbei ernten vom Pampemusbaum und Zitronenbaum). Wir halten an einer Stelle, wo sich Flusspferde aufhalten (und weil sie gerade keine Lust haben aufzutauchen, wird der Motor so lange aufheulen, bis sie doch schnaufen und die Ohren heraus stecken) und Pelikane in großer Zahl auf Bäumen nisten. Manche wollen auch Affen gesehen haben. Wir besuchen dann die ehemalige Missionsstation Ngomo, von der Schweitzer sein Bauholz bezog. Sägewerk und Missionshäuser sind vom Wald überwuchert, ein kleines Dorf mit Kirche und Friedhof existiert noch – und als biologische Rarität, ein Baum mit Webervögeln, die sehr klein wie Sperlinge sind, aber Nester taubengroß wie die Fledermäuse im Spital bauen.

Nach dem Abendbrot trifft sich die Gruppe in der Regel mit Taschenlampen (ab 19.00 Uhr ist es stockdunkel) und geht ca. 15 Minuten zu einem der Plätze, wo wir im Freien sitzend trotz

irrsinnig lauter Musik bei einer Flasche Bier ein wenig den Tag ausklingen lassen. Am vorletzten Nachmittag und Abend waren wir im Ort Lambarene, Straßen und Markt besichtigen, um dann ein hausgemachtes gabunisches Essen – natürlich mit Krokodilfleisch – zu genießen.

Traditionsgemäß gehört zur Reise auch ein sonntäglicher Gottesdienst als Abschluss. Die katholische Kirche gehört zu einer ehemaligen Missionsstation. Im Haus wohnt jetzt der Pfarrer und andere Teile werden als Schule genutzt. Das Leitmotiv für die Predigt stammte aus Luc. 11,28 „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren“. (Ein Kapitel, in dem Jesus beten lehrt, einen Teufel austreibt und die Bosheit und Heuchelei der Pharisäer und Schriftgelehrten anprangert.) Viele Gesänge, ein wenig nach Gospel-Art belebten die Liturgie. Es gab nur ein touristisches Erlebnis, über das wir nicht berichten können, eine Wanderung durch den Urwald mit einem gabunischen Führer. Das Risiko durch Bäche und Lianengewirr zu klettern hat man uns 80jährigen nicht zumuten wollen, und alle haben bestätigt, es war richtig so, trotz der interessanten Erlebnisse.

Auf der Rückfahrt am letzten Tag gab es noch einen Halt in einer Art „Baumschule“ für Kakaopflanzen. Eine gabunische Agrarökonomin, die das Projekt leitet, gab uns einen Einblick in die Wachstumsprozesse, zeigte uns dann die reifen Früchte, die innerhalb einer Bananenplantage wachsen. Die Kakaobäume brauchen offensichtlich das Dach der Bananenblätter. Mit diesem Projekt für die Schaffung neuer Arbeitsplätze, Wertschöpfung und Verkauf schloss die Fahrt ab. Ein Kaffeehausbesuch in Libreville und der herzliche Abschied von Roland Wolf beendete die Reise. Ziemlich müde vom Nachtflug nahmen wir früh um 6.00 Uhr Abschied voneinander. Für uns ging es 13.00 Uhr nach Leipzig weiter und mit dem Taxi nach Hause.

Eine erlebnisreiche Fahrt ist zu Ende, Hunderte Bilder sind zu sortieren und vieles zu durchdenken. Resumé: Die Entscheidung für die Reise war richtig. Wir werden noch lange davon zehren. Die Reise nach Lambarene empfehlen wir gern, aber sie ist kein „Muss“. Es bleibt dabei: jeder kann „sein“ Lambarene auch zu Hause realisieren; denn „Lambarene braucht uns alle.“